

Thema der Woche



Am Dienstag, 23. Januar, sind die Grafts aus Orihuela Costa auf Vox in der ersten Folge der Serie „Goodbye Deutschland! Die Auswanderer“ zu sehen.

Fotos: Jennifer Rotter, Katharina Korell

Im Traumland gelandet oder gestrandet

Immer mehr Familien suchen ihr Glück in Spanien – Ehrenamtliche Helfer sorgen für Deutsche in Not

Katharina Korell
ORIHUELA COSTA

Trotz sonnigen Januarwetters ist die kleine Elina-Marie quengelig. Das sei ungewöhnlich, sagt Elina-Maries Mama Eva Graf. Bisher habe ihr 15 Monate altes Töchterchen mit der neuen Umgebung keine Probleme gehabt. „Wir sind Landmenschen. Hier in Orihuela Costa haben wir die Ruhe, die wir brauchen“, sagt Eva Graf, und das braun gebrannte Gesicht der Wahlspanierin strahlt.

Die ersten Erwartungen der Auswandererfamilie Graf an die neue Heimat haben sich erfüllt: Mann Eike (32) hat nach Jahren

endlich wieder Arbeit, Mutter Eva (35) hat ihre lang ersehnte „Wärme und Sonne“, Elina-Marie hat sich an die spanische Babynahrung gewöhnt und isst wieder. Ein guter Start, meinen die aus Oldenburg stammenden Auswanderer, auch wenn der vor Wochen bei Telefónica beantragte Telefonanschluss immer noch nicht da ist und „wir zum nächsten Tabakladen bis nach Torreveja fahren müssen“.

Eva, Eike und das blond gelockte Töchterchen Elina-Marie sind seit acht Wochen an der Costa Blanca. Ihre Geschichte gleicht der vieler deutscher Auswanderer: Keine Arbeit, wenig familiäre Bindungen und die

Lust auf ein neues Leben trieben sie ins Traumland Spanien. Wie sie verließen laut Statistischem Bundesamt 2005 insgesamt rund 145.000 Deutsche ihr Land. Rund 7.400 von ihnen suchten das neue Zuhause auf der Iberischen Halbinsel. Bis Juni 2006 wanderten knapp 70.000 Deutsche aus. An die 4.000 zogen nach Spanien.

Risiko ja oder nein

Eins unterscheidet die Grafts jedoch von anderen Auswanderern: Sie wurden bei ihrem Auszug aus Deutschland von einem Fernsenteam des Privatsenders Vox begleitet. Mit einem Kameramann, einer Tonfrau, einer

Redakteurin im Schlepptau und drei vollen Gepäckwagen nebst vier Katzenkäfigen wagten die Grafts am 6. Dezember den Sprung ins Ausland.

Alle wichtigen Vorbereitungen waren zuvor von Deutschland aus getroffen worden: „Die Wohnung haben wir über Telefon angemietet. Die Anzeige fand ich auf der Internetseite der CBN“, sagt Eike Graf.

Auch den Job im Call-Center, den er inzwischen aufgegeben hat, um als Subunternehmer für seinen deutschen Kompagnon eine Service-Seite im Internet aufzubauen, hatte sich Vater Graf im Voraus besorgt. „Außerdem war ich eine Woche in

Dénia, um unsere NIE-Nummer zu beantragen und mich nach Kinderärzten in der Umgebung zu erkundigen“, sagt Eike Graf. Ein achtwöchiger Sprachkurs bei einem brasilianischen Privatlehrer habe bis jetzt ausgereicht, um sich „zurechtzufinden und teilweise zu verstehen, was die Leute von einem wollen“. Wie auch immer: Ohne eine gewisse Risikobereitschaft sei Auswandern wohl unmöglich, meint Familienvater Graf.

Chuchus Schicksal

Das deutsche Konsulat führt bei den Voraussetzungen für erfolgreiches Auswandern den Faktor „Risikobereitschaft“ keinesfalls an. Im Gegenteil. Eine sehr gute Vorbereitung auf die Sprache und die fremde Kultur seien unbedingt erforderlich, mahnt Dr. Rainer Fuchs, Sozialreferent des Arbeitsministeriums in der Madrid-Botschaft.

Grundsätzlich gelte seiner Ansicht nach: „Wer es in Deutschland nicht schafft, sollte ganz besonders prüfen, ob er in Spanien zurechtkommt.“ Um ein neues Leben im sonnigen Süden zu beginnen, müssten die Betroffenen besonders stark und kompetent sein. Sonst ende der Traum vom neuen Leben bald in einem Albtraum. „Gerade das Fernsehen sei als Berater



Christa Trenkmann und Katharina Lichan helfen den Leuten, denen Behörden nicht mehr helfen.

eher ungünstig“, sagt Fuchs, da es Leute mit Problemen zum Auswandern animiere.

Im Fall der 80-jährigen Gertrude Reisch, genannt Chuchu, war das der Fall. Sie kam mit Anfang 60 nach Spanien, da sie „eine Abwechslung“ für ihren grauen Alltag suchte. In der „Süddeutschen Zeitung“ las die Seniorin seinerzeit ein Inserat: „Hausmädchen für deutsche Familie in Moraira gesucht“. Sie überlegte nicht lang. Immerhin hatte sie als junge Frau Auslandsaufenthalte als Au-Pair-Mädchen in Lyon gesammelt.

Der Neuanfang in Spanien endete 20 Jahre später in Armut und Not, obwohl sie bis zu ihrem 78. Lebensjahr arbeitete. Denn schon ihr erster (deutscher) Arbeitgeber in Spanien bezahlte Reisch schwarz. „Danach ging das

immer so weiter. Ich war sogar bei einer Immobilienfirma beschäftigt, die keine Sozialabgaben für mich abführte“, sagt die alte Frau ohne Groll, aber mit Trauer in der Stimme. In Augsburg war die Seniorin, die heute mit 139,81 Euro Rente auskommen muss, sogar selbstständig. Zusammen mit ihrem Mann betrieb sie ein Bademoden- und Miederwarengeschäft. Die Trunksucht des Gatten ließ das Unternehmen kläglich scheitern. Die gelernte Näherin und Mutter einer Tochter ließ sich scheiden und fuhr in München fortan Taxi.

Im Rückblick sagt Gertrude Reisch: „Obwohl ich ja einmal Geschäftsfrau war, war ich mit meinen Landsleuten hier nicht hart genug und habe ihnen einfach blind vertraut.“ Ein Fehler, für den die Wahlspanierin heute bitter bezahlt.

Heldenhafte Helferinnen

Weder der spanische noch der deutsche Staat ist es, der Chuchu am Leben hält, sondern zwei hoch engagierte und sehr resolute Mittsiebzigerinnen: Katharina Lichan und Christa Trenkmann. Zusammen schmeißen die pensionierten Chefsekretärinnen die Gruppe „Miteinander Füreinander“ – Hilfe zur

Selbsthilfe“ in Torrevieja. Ins Leben gerufen wurde die Gruppe vor sechs Jahren durch einen deutschen Pfarrer. „Miteinander Füreinander“ sollte auf ehrenamtlicher Mitarbeit beruhen und Mitbürgern zu Hilfe kommen, die in unmittelbarer Not sind.

Das Repertoire der freiwilligen Helferinnen an unglücklichen Geschichten von Auswanderern, die es in Spanien nicht geschafft haben, ist schier endlos. Da war die Familie, die all ihr Hab und Gut verschleudern musste, um Flugtickets zurück in die Heimat zu kaufen. „Die Leute hatten keine Arbeit gefunden, ihre Kinder waren nicht in der Schule, sie konnten die Miete nicht bezahlen“, erinnert sich Katharina Lichan. Oder das deutsche Ehepaar, der Mann Alzheimerkrank, die Frau Alkoholikerin. „Wochenlang bettelten die Leute ihre Nachbarn mitten in der Nacht um Essen an“, erzählt Lichan.

Dann beschwerten sich die Nachbarn beim Konsulat in Alicante. Dies wusste keinen Rat und rief bei „Miteinander Füreinander“ an. „Ich musste mich um die Rückführung der beiden kümmern“, berichtet die ehrenamtliche Helferin. Das bedeutete: Papierkrieg mit den deut-



Gertrude Reisch blieb nur ihr Hund Frederick.

Serien gaukeln falsches Paradies vor

Fritz Delp über „Gestrandete“ an der Costa Blanca und wie ihnen geholfen werden kann

Susanne Eckert
TEULADA-MORAIRA

Der Umzug ins vermeintliche Paradies kann im Chaos enden: Kaum einer weiß das besser als der evangelische Pfarrer an der Costa Blanca, Fritz Delp. Er betreut etwa 300 hilfsbedürftige Deutsche an der nördlichen Küste Alicante. Der CBN berichtete Delp von diesen Menschen, ihren kritischen Lebensumständen und wie er zu helfen versucht.

Gibt es viele soziale Problemfälle hier an der Costa Blanca?

Man geht davon aus, dass hier zwischen 200.000 und 300.000 Deutsche leben. Rein statistisch werden davon fünf Prozent zu sozialen Problemfällen, das wären also rund 13.000.

Wie geraten Menschen in diese Situation?

Es sind ganz unterschiedliche Gründe. Meistens sind es aber Familien, die aus einer Situation des Scheiterns – zum Beispiel Arbeitslosigkeit – hierher kommen. Sie wollen von vorne anfangen und haben sich alles schön ausgemalt. Manche kommen sogar mit der Vorstellung hierher, dass man hier locker Geld machen und das Leben genießen kann. Das ist natürlich Quatsch. Die Möglichkeiten sind hier eher geringer und die Lebenshaltungs-



Der deutsche Pfarrer Fritz Delp wird täglich mit den sozialen Problemen seiner Landsleute konfrontiert. Foto: Susanne Eckert

kosten mindestens so hoch wie in Deutschland.

Wie kommen Einwanderer auf diese unrealistischen Ideen?

Fatale Folgen hatten in dieser Hinsicht die Auswandererserien privater Fernsehsender. Da wird einem etwas vorgegaukelt, was nicht existiert. Diese Serien lösten eine Welle von Nachahmern aus, die hier spürbar wurde. Das hat sicher auch mit der wachsenden Perspektivlosigkeit in Deutschland zu tun.

Kommen Leute ohne ausreichende Vorbereitung her?

Es gibt immer wieder solche

Fälle. Die sprechen die Sprache nicht und denken, mit der Arbeit, der Wohnung und den Kindern werde sich schon alles regeln. In der Realität sind sie aber total überfordert, und es kommt schnell zum Chaos. Zumal man ja auch niemanden kennt, an den man sich wenden kann. Ich kannte zum Beispiel eine Familie, die ihr Kind nicht einmal eingeschult hat. Sie wussten nicht, wie das geht, hatten kein Transportmittel und konnten die Miete nicht bezahlen.

Wie können Sie helfen?

Materielle Hilfe kann das Pfarramt keine leisten. Ich ste-

he aber als Seelsorger zur Verfügung. Oder wenn man einmal über alles sprechen möchte, was einen belastet. Zu diesem Zweck haben wir auch Besuchsdienstgruppen, die Bedürftige zu Hause oder im Krankenhaus besuchen. Verstärkung können wir immer gebrauchen. Die Helfer sollten gefestigte Persönlichkeiten sein, die Zeit haben und den Besuchsdienst als echte Aufgabe sehen (☎ 966 491 110).

Welche Aufgaben übernimmt der Besuchsdienst?

Er kümmert sich hauptsächlich um Ältere, die oft mit Einsamkeit, Gebrechlichkeit oder Krankheit zu kämpfen haben. Aber es gibt natürlich auch Jüngere, die Zuspruch brauchen.

Gibt es öffentliche Anlaufstellen zur Orientierung von Leuten mit Problemen?

Mir sind keine bekannt. Natürlich gibt es Arbeitsämter, Sozialämter und Ähnliches. Aber die Gestrandeten sprechen in der Regel weder Spanisch, noch wissen sie, wohin sie sich wenden müssten.

Gibt es auch Fälle, in denen man nichts mehr tun kann?

Denjenigen, die materielle Hilfe brauchen, können wir nicht helfen. Oft können wir nur raten: Geht zurück nach Deutschland. Dort ist das soziale Netz besser.

schen Behörden und der Kauf der Flugtickets aus eigener Tasche. Denn über öffentliche Gelder oder professionelle Helfer verfügt die soziale Gruppe nicht.

Wer ist für Bedürftige da?

Weder Gelder noch sonstige Mittel sind in naher Zukunft für gestrandete Deutsche im Aus-

land zu erwarten. Der deutsche Staat fühlt sich für seine Bürger – sobald einmal ausgewandert – nicht mehr zuständig.

Auf Anfrage, was mit Personen wie Gertrude Reisch nach Meinung der Vertreter des deutschen Staates in Spanien geschehen soll, gibt es von den Zuständigen verschiedene Antworten.

Grundsätzlich – sagen die Beamten in Barcelona sowie in Madrid – müssen sich die Deutschen mit den spanischen Sozialgesetzen vertraut machen. Wer das nicht schafft, muss sich eben einen Übersetzer oder Anwalt leisten können. Bei extremen Fällen, wie im Fall einer alten Person, die nicht genug Geld be-

sitzt, um sich selbst zu ernähren, bleiben die Mitarbeiter des Generalkonsulats in Barcelona bürokratisch: „Wird die Person mit Hungererscheinungen ins Krankenhaus eingeliefert, dann wird sie zwangsernährt“, so ein Pressesprecher.

Sozialreferent Dr. Rainer Fuchs setzt sich dagegen für eine

Behörde ein, „die als Bindeglied zwischen spanischen und deutschen Diensten fungieren soll“. Einen Geldgeber hat er noch nicht gefunden, hofft aber auf europäische Fonds und auf das Integrationsprogramm des spanischen Staats, das 2009 anlaufen soll. Dieses wird den einzelnen Regionen Spaniens Gelder zur Verfügung stellen, um ihre Einwanderer einzugliedern. „Allerdings werden dann Marokkaner und Südamerikaner hauptsächlich davon profitieren. Schließlich sind die stärker im Land vertreten als die Deutschen“, prophezeit Fuchs.

Auswandern als Chance

Fuchs' schlagendes Argument für eine Integration hilfsbedürftiger Deutscher in Spanien und gegen eine Rückführung lautet: „Die Leute kosten hier wesentlich weniger als in Deutschland.“ Einer Verantwortung dürfe sich der deutsche Staat –

und mit dieser Meinung steht Fuchs alleine da – aber nicht entziehen.

Fernsehfamilie Graf ist derzeit mit dem Einleben vollauf beschäftigt. Ende Januar kommt das Vox-Team zurück. Bis dahin

ich nichts mehr zu tun haben“, sagt Eike Graf. Zu lange hat er in der Heimat vergeblich nach Arbeit gesucht. 400 Absagen seien genug, meint der Wahlspanier.

Gertrude Reisch denkt da nicht anders. Zu der Tochter in

terhaltungspflicht bezahlt wird, wäre der 80-Jährigen sehr unlieb. „Deutschland ist für solche Leute ein Niemandsland, in dem sie keine Perspektive haben“, meint Sozialreferent Dr. Fuchs von der Botschaft.

Die kleine Elina-Marie Graf weiß nichts von den Gedanken, die viele Erwachsene sich übers Aus- und Einwandern machen. Wenn der Start in Spanien klappt, wird sie sicher vom Schritt der Eltern profitieren: „Wir wollen, dass unsere Tochter zweisprachig aufwächst. Das wird ihr zugute kommen“, stimmen die Eltern des Mädchens überein. Sie ahnt nicht im Entferntesten, welche Integrationsprobleme vielleicht auf ihre Mama und ihren Papa zukommen könnten. Eike Graf ist aber optimistisch: „Die Hilfsbereitschaft der Spanier ist riesig. Die Leute geben mir eine Chance, die ich in Deutschland nie mehr gehabt hätte.“



Logo der neu anlaufenden Vox-Sendung.

soll die Integration Fortschritte gemacht haben. Für die Grafts kommt die Möglichkeit, irgendwann zurück nach Deutschland zu gehen und in den Schoß der Familie heimzukehren, nicht in Frage. „Mit diesem System will

München hat sie seit Jahren keinen Kontakt mehr. Auch Freunde sind ihr nach all den Jahren daheim keine geblieben. Die Rückführung, die von den deutschen Behörden nur im Fall der völligen Mittellosigkeit und Un-

Goodbye Deutschland! in zwölf Folgen

Dienstag, 23.01.07

21.05 Uhr, Vox

Der Sender Vox zeigt am Dienstag, 23. Januar, die erste von zwölf Folgen der Serie „Goodbye Deutschland! Die Auswanderer“. Darin wird die Familie Graf vorgestellt. Ihre Ankunft am Flughafen Alicante, der Einzug in die Reihenhäuserwohnung in Orihuela Costa, der erste Besuch des Samstagsmarkts von Playa Flamenca.

Wie die Grafts sind auch Dieckmanns aus Itzehoe neue Serienhelden bei Vox. Jürgen und Birgit Dieckmann nahmen wie die Grafts Abschied von Deutschland, um in Spanien ein neues Leben zu beginnen. In ihrem Fall ging es nach Andalusien. Um die Flugtickets bezahlen zu können, musste die Familie einen Kredit aufnehmen. Der Start in Spanien



Jürgen und Birgit Dieckmann haben mit ihren drei Kindern Itzehoe verlassen, um in Andalusien neu anzufangen. Foto: Vox

darf also auf keinen Fall schief gehen.

„Goodbye Deutschland! Die Auswanderer“ zeigt nicht

nur frisch Immigrierte. Auch Familien, die sich bereits vor zwei Jahren für ein Leben in ihrem Traumland entschieden

haben, werden in der Serie noch einmal vor die Kamera geholt. So wie die Kühnes, die vor anderthalb Jahren von Augsburg nach Südafrika zogen. In der neuen Heimat betreiben sie ein Luxus-Guesthouse. Aber nicht nur das schöne neue Dasein im fremden Land, auch die Probleme der Auswanderer werden gezeigt: Sprachschwierigkeiten, bürokratische Behördengänge, das lange Warten auf Einwanderungspapiere, Missverständnisse wegen Mentalitätsunterschieden.

Das sind einige der Schwierigkeiten, mit denen auch die Familien zu kämpfen haben, die nach Spanien ausgewandert sind. Wie es trotz aller Startschwierigkeiten weiter geht, zeigt Vox in den kommenden Folgen. Die Wiederholung der ersten Folge, die Familie Graf vorstellt, ist Dienstagabend um 2.35 Uhr auf Vox zu sehen.